



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neuere theologische Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schaft hätte hierher ziehen wollen; aber dadurch hätte ich die Wahrheit nur verschleiert. Weit mehr entspricht es der Wahrheit und Gerechtigkeit, wenn ich es zum Schluß ausspreche, daß von einem tastenden Halb-Ergreifen naturwissenschaftlicher Wahrheiten zu ihrer der Gründe bewußten Erkenntniß oft jede Brücke fehlt. Jedenfalls findet die Physik wie die Chemie, welche den Stolz des Jahrhunderts ausmachen, unter ihren Schätzen wenig oder fast nichts, was sie sich nicht selbst erworben hätten. Aber auch so haben die Gedanken, in welchen die Philosophie der auf dem Gebiete der Naturforschung kaum aus dem Kindesalter herausgekommenen antiken Völker in ihrer Weise naturwissenschaftliche Wahrheiten vorweggenommen, für die Geschichte der Wissenschaft wie für die allgemeine Kultur- und Geistesgeschichte hohe Bedeutung.

A. Brieger.

## Neuere theologische Literatur.

1. Martin Luther als deutscher Klassiker in einer Auswahl seiner kleineren Schriften. Zweite vermehrte Auflage. Frankfurt a. M. Heyder und Zimmer 1878.

2. Wissenschaftliche Vorträge über religiöse Fragen. Zweite Sammlung. Frankfurt a. M. Moritz Diefsterweg. 1878.

3. Wie entstand das Dogma von der Gottheit Christi? Vortrag gehalten im Protestantenverein zu Chemnitz am 29. Oktober und im Protestantenverein zu Leipzig am 30. Oktober 1877 von Dr. J. R. Hanne, Lic. theol. Pfarrer in Bad Elgersburg. Ohrdruf und Leipzig. August Stadermann jr. 1878.

4. Ueber Feuerbestattung oder Leichenverbrennung. Ein Vortrag von Dr. Edmund Spieß, Professor an der Universität Jena. Jena. Hermann Costenoble. 1878.

1. Im Jahre 1871 veröffentlichte H. Zimmer eine Auswahl kleinerer Schriften Luther's unter dem Titel: Martin Luther als deutscher Klassiker. Nach sieben Jahren erscheint diese Sammlung in zweiter Auflage. Ist dies ein erfreulicher Beweis, daß unserm deutschen Volke die Empfänglichkeit für Wort und Geist des Mannes nicht entschwunden ist, dem es wie keinem andern seine religiöse und sittliche Bildung zu danken hat, so ist es auch ein thatfächliches Zeugniß dafür, daß der Herausgeber es verstanden hat, mit Takt und Geschmack zweckentsprechende Abschnitte aus den Werken Luther's zusammenzustellen. Das spezifisch theologische Element ist mit Recht unbeachtet geblieben, die reformatorischen Beziehungen kommen nur in den mitgetheilten Briefen zur Darstellung. Dagegen sind Beleuchtungen des natürlich menschlichen Gebietes in reichem Maße aufgenommen. Die Predigten sind nur sparsam benutzt, und immer ist nur ein kurzer Abschnitt aus der gewählten Predigt mitgetheilt; ein

bei der großen Breite der Predigten Luther's nur zu billiges Verfahren. Dagegen sind die geistlichen Lieder Luther's, wie der maßgebende Gesichtspunkt der Sammlung es erheischte, in vollem Umfange aufgenommen worden. Und so giebt uns das Buch ein zutreffendes Bild sowohl der religiös-sittlichen Gesamtanschauung und des inneren Lebensgehalts, die Luther im öffentlichen Wirken zur Geltung gebracht hat, als auch der Einfalt und Schlichtheit, der Kraft und Wärme, der Zartheit und Gemüthsinnigkeit seiner Darstellung, durch welche er der deutschen Sprache eine ihr bis dahin fremde Freiheit der Bewegung verliehen hat. Mit einem Worte, es zeigt uns Luther als den Begründer der geistigen Strömung, welche die neue Zeit eingeleitet hat, und welche auch die Gegenwart trägt, als einen Klassiker deutscher Nation, der mit schöpferischer Gewalt die neue Geisteswelt hervorgebracht hat, und der, gleich ausgezeichnet durch Klarheit und Tiefe, eben deshalb zum Eigenthum aller Bildungsschichten unseres Volkes geworden ist.

2. Die „Wissenschaftlichen Vorträge über Religiöse Fragen“ erörtern die wichtigsten Gegenstände des christlichen Glaubens von entgegengesetzten Standpunkten aus. Schließlich bringt daher diese Sammlung keinen einheitlichen Eindruck hervor. Und wir fürchten, so mancher nicht theologisch orientirte Leser wird vielmehr verwirrt als aufgeklärt von der Lektüre dieser Aufsätze aufstehen. Der Verleger hat der Schrift ein Vorwort mitgegeben, in welchem er die Differenz der hier vertretenen Standpunkte zu verdecken sucht, indem er sie darauf zurückführt, daß hier größeres Gewicht darauf gelegt werde, die Unhaltbarkeit des alten dogmatischen Baues nachzuweisen, dort, den werdenden Neubau zu zeigen. Der Gegensatz liegt aber tiefer. Denn erstens ist das Verhältniß zum alten dogmatischen Bau hier eine positive, fortbildende Thätigkeit, dort ein Verlassen der gegebenen Grundlage; sodann ist der Neubau, der in's Auge gefaßt ist, hier ein wesentlich anderer als dort. Eben deshalb halten wir es nicht für einen glücklichen Gedanken, daß diese innerlich so wenig übereinstimmenden Vorträge, um deswillen, daß sie in einer Stadt und in einem Winter gehalten wurden, hier zu einem Ganzen verbunden sind, zumal da zwei andere, ebenfalls diesem Zyklus angehörige Vorträge selbständig erschienen sind und deshalb hier fehlen. Wir versuchen unser Urtheil durch eine kurze Charakteristik der einzelnen Aufsätze zu begründen.

Der Streit um die christliche Schöpfungslehre, — so lautet das Thema, das Professor Dr. Holzmann in Straßburg sich gestellt hat. Wir erkennen es an, daß Holzmann gegen eine materialistische Weltanschauung die ideale vertritt, aber bedauern es, daß es ihm nicht gelungen ist, die Schöpfung als eine That Gottes, mag diese auch eine ewige sein, und Gott als Ursache, als freie Ursache, oder richtiger als Urheber der Welt zu begreifen. Er kommt nicht

darüber hinaus, Gott als den einen unendlichen, einheitlichen Grund der Welt anzusehen. So lange Gott aber nur als Grund, nicht auch als Ursache der Welt erscheint, ist der Boden des Pantheismus nicht verlassen.

Einen ganz anderen Geist athmet der vortreffliche Aufsatz Professor Dr. Heinrich's aus Marburg über die Sünde nach Wesen und Ursprung. Die Möglichkeit der Sünde ist ihm mit der Schöpfung vernunftbegabter Wesen gegeben, denn die Vernunft schließt die Kraft freier Selbstbestimmung in sich, ihre Wirklichkeit durch eine freie, Gottes Willen widerstrebende That bedingt, welche entscheidend geworden ist auch für das ganze Geschlecht. Der verkehrte Gebrauch der Freiheit! hat die niedere Natur aus der gottgewollten Abhängigkeit von der Vernunft entlassen. Entfesselt ringt sie unablässig um die Herrschaft, und jeder Sieg vermehrt ihre Macht und wirkt fort auf den Zustand des ganzen Geschlechts. Unter diesen Einfluß tritt der Mensch der Erfahrung, welcher an seinem Theile das Ergebnis der gesamten Entwicklung der Menschheit ist. Mit dem Erwachen des Bewußtseins erfährt er die Macht seiner durch unabsehbare Reihen der Vorfahren unbewußt bestimmter niederer Kräfte, welche ihm einen Kampf aufzwingen, der bald zur Ermüdung, nie zum Frieden führt, welche die Erreichung des Ideals ihm versagen. Dieser Zustand sittlicher Ohnmacht ist die Erbsünde, richtiger die moralische Erbkrankheit, die sich zur Gattungssünde gestaltet und fortbildet.

Einen freisinnigen Aufsatz bietet uns Kirchenrath und Professor Dr. Lipsius in Jena. Den Gegenstand derselben bildet die göttliche Weltregierung. Lipsius sucht die Theodizee in der Erhebung zur sittlichen Freiheit des Reiches Gottes, die dem Einzelnen einen unendlichen Werth und eine Seligkeit vermittelt, welche durch keine Störungen innerhalb der Sinnenwelt erschüttert werden kann, in ihnen sich vielmehr befestigt und bewährt. Sind wir nun auch mit dem Verfasser darin vollkommen in Uebereinstimmung, daß die von ihm gewählte Betrachtungsweise eine zutreffende ist, so müssen wir doch darauf dringen, daß sie durch eine andere ergänzt werde. Ohne die von Strauß geschmähte Anleihe beim Jenseits ist eine Theodizee nicht möglich. Ohne die darauf begründete Hoffnung würde die sittliche Kraft in uns schwinden, während wir jetzt durch dieselbe sie bewahren. Der gewisse Glaube an eine Welt vollkommener Harmonie zwischen Innerem und Aeußerem, zwischen Sein und Erscheinung ist ein unentbehrlicher Faktor für das Entstehen und Bestehen sittlicher Freudigkeit und Entschiedenheit gegenüber den Uebeln, welchen wir ausgesetzt sind. Und giebt es nicht eine Klasse von Menschen, denen sittliche Erhebung durch körperliches Leiden unmöglich gemacht ist, die Geisteskranken, deren Zustand jede Theodizee entwaffnet, die vom Jenseits absieht?

Peinlich berührt hat uns der Vortrag Professor Pfleiderer's in Berlin:

Erlösung und Erlöser. Er sieht in Christus wohl die vorzügliche Erscheinung und Wirklichkeit des erlösenden Gottesgeistes, zu der wir immer wieder am liebsten aufschauen, aber genügt dies? Der christliche Glaube fordert, in Christus die Erscheinung sittlicher Vollkommenheit, die fehlerlose Verwirklichung des sittlichen Ideals zu sehen; nicht relative, sondern schlechthin in sich vollendete Offenbarung des Guten ist ihm Christus. Diese beschränkende Werthschätzung Christi scheint uns wesentlich dadurch bedingt zu sein, daß Pfleiderer überhaupt die Erlösung in der Sphäre der Kenntniß sich vollziehen läßt. Das Bewußtsein, daß Gott Vater ist, das besonders kräftig in Christus sich uns darstellt, das aber auch nach seinem Vorbilde in uns sich erzeugen soll, das ist ihm die erlösende und versöhnende Macht. Von diesem Gesichtspunkte aus ist allerdings eine schlechthin sittliche Vollkommenheit Christi entbehrlich. Der spekulative Rationalismus stimmt darin ganz mit seinem älteren Bruder überein, daß wir in Christus das anschauliche Vorbild und Sinnbild dessen, was auch von uns und an uns geschehen soll, zu erkennen haben, und daß dies Vorbildliche in einer sittlich kräftigen religiösen Erkenntniß zu suchen sei. Nicht unerwähnt lassen können wir das wegwerfende Urtheil Pfleiderer's über die evangelischen Wundererzählungen. Er vergleicht sie mit den buddhistischen und kommt zu dem Resultat, daß die buddhistische Legende, „an Wunderlichkeit durchschnittlich noch darüber hinausgehe“ (S. 92). Den Vorwurf der Wunderlichkeit pflegen sonst auch die Bestreiter des geschichtlichen Charakters der evangelischen Wunderberichte nicht gegen sie zu erheben.

Ausgezeichnet ist der folgende Aufsatz Professor Beyschlag's in Halle: Ueber die Sündlosigkeit und menschliche Entwicklung Jesu, der gerade das Gegentheil dessen erhärtet, was die Ansicht Pfleiderer's ist. Während letzterer sich mit einem Christus begnügen will, der nur eine vorzügliche Erscheinung des erlösenden Gottesgeistes ist, erklärt Beyschlag: „Wer die Begriffe Gut und Böse nicht für relative, fließende Unterschiede nimmt, sondern für absolute Gegensätze — und jedes ernste, sittliche Denken wird und muß das thun, — dem verschwindet doch jeder relative Unterschied des Besseren und Schlimmeren zuletzt gegen den absoluten von Sündig und Heilig, und so bliebe ein irgendwie sündiger Jesus bei aller Sonnenhöhe, in der er über uns stünde, doch von dem heiligen Gotte schließlich durch dieselbe Fixsternweite getrennt wie wir alle; anstatt der zu sein, der den Abgrund zwischen uns und Gott überbrückte, der Heiland, der Erlöser der Menschheit.“ (S. 113—114.)

Das Wesen des christlichen Glaubens bildet den Gegenstand des letzten Vortrags. Sein Verfasser ist Professor Nippold in Bern. Wir können uns hier sehr kurz fassen. Nippold ist jeder begrifflichen Bestimmtheit in der Sphäre des religiösen Denkens sehr abhold, in Folge dessen verflüchtigt sich

ihm der konkrete Inhalt des Christenthums zu sehr allgemeinen, unbestimmten und farblosen Umrissen. Ueberschwänglichkeit des Empfindungslebens verdeckt ihm das Unzureichende seines Standpunktes, den wir als den des sentimentalen Rationalismus bezeichnen können.

Sehen wir von diesem letzten Vortrage ab, der nicht auf kräftiger Gedankensarbeit ruht, so müssen wir es als einen Vorzug dieser Sammlung ansehen, daß die in ihr verbundenen Aufsätze durch Gediegenheit, sowie durch Klarheit und Schönheit der Form sich auszeichnen.

3. Der Vortrag Hanne's liefert den Beweis, daß die früher beliebte Art der Geschichtschreibung, welche die Entwicklung der Ereignisse im Lichte zufälliger persönlicher Sympathien und Antipathien beurtheilte, immer noch nicht ausgestorben ist. Diese Historiker dringen in den Kern der Sache, in die objektiven Tendenzen des geschichtlichen Lebens nicht ein, ihre Mißstimmung über die inadäquate Form, welche den Ideen gegeben ist, über die bedenklichen Mittel, deren sich die Streitenden bedienen, über die Unwürdigkeit der einzelnen leitenden Persönlichkeiten macht sie unfähig, das wahrhaft Werthvolle, das Wesentliche, den inneren Gehalt der Entwicklung zu erkennen. Daß ein Mann, der, wie Hanne, zur Tübinger Schule gehört, eine andere Geschichtsbetrachtung sich nicht angeeignet hat, nimmt uns Wunder. Wir hätten gewünscht, daß der Verfasser vor der Ausarbeitung seines Vortrags die Darstellung der dogmatischen Kämpfe des vierten Jahrhunderts in der Kirchengeschichte von F. Ch. Baur studirt hätte. Er würde da unter anderem Folgendes gelesen haben: „Der arianische Streit hat eine sehr tiefe Bedeutung, greift in das innerste Wesen des Christenthums ein, und man beurtheilt ihn nur sehr einseitig und äußerlich, wenn man meint, es habe sich in ihm nur um die Lehre von der Gottheit des Sohnes gehandelt. Der Begriff, welchen beide Theile über die Gottheit des Sohnes aufstellten, war nur der in diese Form gefaßte Ausdruck ihrer Ansicht von dem Wesen und Charakter des Christenthums überhaupt. Die Hauptfrage war, ob das Christenthum die höchste absolute Offenbarung Gottes ist, und zwar eine solche, durch welche sich dem Menschen in dem Sohn Gottes das an sich seiende absolute Wesen Gottes anschließt und so mittheilt, daß er durch den Sohn mit Gott wahrhaft Eins wird und in eine solche Wesensgemeinschaft mit ihm kommt, in welcher er seiner Begnadigung und Beseeligung auf absolute Weise gewiß sein kann. — — — Während also nach Athanasius das Christenthum die Religion der Einheit Gottes und des Menschen ist, kann nach Arius das Wesen der christlichen Offenbarung nur darin bestehen, daß der Mensch des Unterschieds sich bewußt wird, welcher ihn wie alles Endliche von dem absoluten Wesen Gottes trennt. Welchen Werth hat aber, muß man fragen, so betrachtet, das Christenthum, wenn es, statt den Menschen Gott

näher zu bringen, vielmehr nur die Kluft zwischen Gott und dem Menschen befestigt?“ (Die christliche Kirche vom Anfang des vierten bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts. S. 97—98.) Vielleicht daß diese Auffassung Baur's Hanne doch veranlaßt hätte, die Frage nach der Entstehung des Dogmas von der Gottheit Christi anders zu beantworten, als er es gethan hat. Der hat doch nur sehr oberflächlich in die inneren Gründe desselben hineingeschaut, welcher, wie Hanne, seine Ergebnisse dahin zusammenfaßt: „Eine heidnisch-jüdische Philosophie war seine Mutter, bischöfliche Herrschsucht war sein Vater, ein heidnischer Kaiser hat das Kind aus der Taufe gehoben, mit einem Fluche ist es eingeseget.“ (S. 38). Der Ton des Vortrags ist, wie diese Stelle schon zeigt, nicht frei von einer an Fanatismus streifenden Bitterkeit gegenüber dem Dogma von der Gottheit Christi und seinen Vertretern, dieselbe spricht sich auch in dem Schlußworte: „Seget den alten Sauerteig aus“ (nämlich das Dogma von der Gottheit Christi) sehr kräftig aus. Der Geist der Toleranz weht in diesem Vortrage nicht.

4. Der Vortrag von Professor Spieß in Jena orientirt uns zuerst geschichtlich über die verschiedenen zur Anwendung gekommenen Bestattungsweisen und wendet sich dann der Frage zu, ob Begräbniß oder Verbrennung des Leichnams den Vorzug verdiene. Er entscheidet sich für das erstere, sowohl weil es mit einer unserm inneren Leben engverwachsenen Gefühlsweise, die zu einer heiligen Sitte der christlichen Völker geworden sei, übereinstimmt, als auch, weil dasselbe gestattet, das Bild des Verstorbenen unverlezt im erinnernden Bewußtsein zu bewahren. „Nur dann lebt das Bild der Persönlichkeit, zu welcher der Leib wesentlich mitgehört, in seiner Totalität unversehrt, in heiligem Gedächtnisse bei uns fort, und Erinnerung und Schmerz verwesen gleichsam allmählig in dem Maße mit, als die Glieder sich in die Elemente auflösen und in Staub zerfallen. Greifen wir aber dem Schicksal vor, so berauben wir das Bild der abgeschiedenen Persönlichkeit seiner Umrisse und reißen es so zu sagen geflissentlich aus dem Herzen.“ Stimmen wir insoweit vollkommen mit dem Verfasser überein, so können wir ihm doch nicht folgen, wenn er das Begräbniß nur für die Glieder der christlichen Kirche obligatorisch gemacht, anderen Volksangehörigen aber die Feuerbestattung gestattet wissen will. Wir sind vielmehr der Meinung, daß der Staat sich ein Verdienst erwirbt, wenn er der Zerstörung geheiligter und in sich wohl begründeter Sitten entschiedenen Widerstand leistet.

Königsberg i. P.

H. Jacoby.